
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.49948

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

WOLFGANG MICHALKA

HITLER IM SPIEGEL DER PSYCHO-HISTORY

Zu neueren interdisziplinären Deutungsversuchen der Hitler-Forschung

1. »Ich bin auch der Meinung, daß er (Adolf Hitler, W. M.) nicht einfach uns getrieben hat, sondern daß ihn etwas getrieben hat. Unerklärlich ist für mich immer noch der Einfluß, den Hitler auf die Menschen ausüben konnte. Ich rege immer wieder an, daß doch irgendwann einmal ein guter Psychoanalytiker dieses Problem durch die ganze Geschichte hindurch verfolgt, um einmal dem nahekommen, was da eigentlich vor sich geht, an den Wiedertäufern in Münster oder an Savonarola und an all den vielen Erscheinungen in der Geschichte, einschließlich Hitler. Dieses Phänomen wird von der Geschichtsschreibung, soviel ich weiß, zwar berührt, aber es wird nicht als ein Kardinalpunkt behandelt.«¹ Mit diesen Worten umreißt im Jahre 1979 der ehemalige nationalsozialistische Rüstungsminister, Lieblingsarchitekt und langjährige Vertraute des »Führers«, Albert Speer, in einem Interview mit dem britischen Historiker und Hitler-Biographen Alan Bullock ein zentrales Desiderat der Hitler-Forschung. Anders gefragt: Welche Beziehungsfaktoren bestimmten das emotional-suggestive Verhältnis von »Führer« und »Geführten«, und wie läßt sich darüber hinaus die politisch-historische Wirksamkeit Adolf Hitlers deuten?

Um das nicht erst bei Hitler zu konstatierende Phänomen der Faszination und Manipulation von Massen dechiffrieren zu können, empfiehlt Speer eine enge Zusammenarbeit von Historie und Psychoanalyse. Dieser Anregung, mit interdisziplinären Fragestellungen und Methoden die offensichtlich zu eng gewordenen Grenzen der Fachhistorie aufzubrechen und sie zu überschreiten, um zu besseren und plausibleren Erklärungen als bisher zu gelangen, ist sicherlich uneingeschränkt zuzustimmen. Denn – wie es einmal Klaus Hildebrand formuliert hat² – »für eine an der rankeanischen Tradition und am Verstehensbegriff orientierte Historiographie stellte der ›Fall Hitler‹ natürlich ein schier unüberwindbares Hindernis dar. Denn wie konnte man einem Scheusal Sympathie entgegenbringen und einem Verbrecher Größe zuordnen? Kurzum: Am Objekt Hitler versagten die Kategorien der klassischen Geschichtsschreibung, und ihr Versagen zeigt sich bis auf den heutigen Tag!«

Zu fragen ist an dieser Stelle, ob 1. nicht schon längst Hitler ein begehrtes Untersuchungsobjekt der Psychoanalyse darstellt, um im Anschluß daran 2. herauszuarbeiten, inwiefern und in welchem Grade die Geschichtsschreibung von der Psychologie profitieren kann, um schließlich 3. der Frage nachzugehen, ob und inwieweit die Kooperation von Geschichte und Psychologie eine Erweiterung des bisherigen Erkenntnisinteresses und Wissenstandes vermitteln kann.

2. Es war Karl Lamprecht, der wohl als einer der ersten Historiker zu Beginn unseres Jahrhunderts von der damals jungen Wissenschaft der Psychologie für die Geschichtsschreibung eine wesentliche Erkenntnisbereicherung erwartete. Im Jahre 1904, anläßlich eines Vortrages in St. Louis, forderte dieser Außenseiter unter den deutschen Historikern eine enge

¹ Das Rätsel Hitler. Der Biograph und der Augenzeuge: Alan Bullock im Gespräch mit Albert Speer, in: Die Zeit, Nr. 45, vom 2. November 1979, S. 17–20, hier: 20.

² HILDEBRAND, K., Der ›Fall Hitler‹. Bilanz und Wege der Hitler-Forschung, in: Neue Politische Literatur (zitiert: NPL) 14 (1969), S. 379.

Zusammenarbeit dieser beiden, seiner Meinung nach verwandten Wissenschaften. Programmatisch formulierte er: »... history is primarily a psycho-sociological Science ... The new progressive and therefore aggressive point of view ... is the sociopsychological, which may be termed modern ... The rise of sociology and anthropology during the last decade ... has meant a fresh start in the writing of cultural history and in the development of method ... It is ... the beginning of an intensive psycho-sociological method.«³ Lamprechts Versuch, mit Hilfe interdisziplinären Fragestellungen und Methoden »eine einseitige, die politische Seite der Geschichte ausschließlich oder doch vornehmlich ins Auge fassende Geschichtsschreibung durch eine allseitige, dem Ganzen des geschichtlichen Lebens gerecht werdende Geschichtsauffassung zu ersetzen,«⁴ wurde jedoch von der akademischen Zunft mißbilligt und sogar heftig kritisiert.⁵ Besonders auch sein Plädoyer für eine enge Kooperation von Geschichtsschreibung, Soziologie und Psychologie im Sinne einer umfassenden Kulturgeschichte stieß auf erbitterten Widerstand bei seinen Fachkollegen. Eifersüchtig verteidigte die Historie ihr vermeintlich angestammtes Revier gegen die als Konkurrenten gefürchteten jüngeren Schwestern.

Ganz im Gegensatz dazu verhielt sich die Psychologie!

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, erkannte sehr früh den hohen Grad der Affinität von psychoanalytischen und historischen Methoden. Aus der Vergangenheit des Patienten, aus seiner Lebensgeschichte, entwickelte er das therapeutische Instrumentarium der Psychoanalyse. Er glaubte, daß »der Neurotiker irgendwo in seiner Vergangenheit festhaftet,«⁶ so daß es Aufgabe des Therapeuten sei, das gestörte Verhalten des psychisch Kranken aus dessen Erfahrungsgeschichte zu begründen und ihn »von seiner Knechtschaft an die eigene Vergangenheit zu befreien.«⁷ Mittels einer zu verfeinernden Technik zur Wiederbelebung von Erinnerungen ist der Psychoanalytiker bemüht, die jenseits des Bewußten liegenden Prozesse zu erforschen und diese mit dem gestörten Verhalten des Kranken rückzukoppeln.

Freud selbst hat in späteren Jahren den Versuch unternommen, sich mit Methoden der Psychoanalyse einer historischen Persönlichkeit zu nähern und deren politische Entscheidungen zu analysieren. Seine gemeinsam mit W. C. Bullit verfaßte Biographie des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson⁸ sieht in der ödipalen Bindung dieses Politikers »die Achse seiner Gesamtpersönlichkeit. Wilsons Versagen im Amt und sein politisches Verhalten überhaupt werden aus der passiven Beziehung zu seinem Vater erklärt. Übermäßige verbale Aggressivität ebenso wie ein viel zu rascher Rückzug angesichts äußeren Drucks hingen bei Wilson – so lautet die zentrale These – mit seinem infantilen Wunsch nach einem starken Vater zusammen.«⁹

Es kann hier nicht Aufgabe sein, Freuds tiefenpsychologische Analyse des Politikers Woodrow Wilson im Detail vorzustellen und sie in ihren Vorzügen, aber auch in ihren nicht zu übersehenden Grenzen zu beurteilen. Gezeigt werden sollte lediglich, daß spätestens seit Freud die Psychologie, genauer: die Psychoanalyse sich immer mehr historischer Fragestellungen angenommen und dabei ihr methodisches Instrumentarium entwickelt, erprobt und verfeinert

³ Deutsch in: LAMPRECHT, K., *Moderne Geschichtswissenschaft*, Freiburg 1905, S. 1.

⁴ LAMPRECHT, K., *Der Ausgang des geschichtswissenschaftlichen Kampfes*, in: *Die Zukunft* 20 (1897), S. 195.

⁵ Zu Lamprecht allgemein vgl. den informativen Überblick von STEINBERG H.-J., *Karl Lamprecht*, in: WEHLER, H.-U. (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. I, Göttingen 1971, S. 58–68. Zum Methodenstreit vgl. ENGELBERG, H., *Zum Methodenstreit um Karl Lamprecht*, in: STREISAND, J. (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft von der Reichseinigung von oben bis zur Befreiung Deutschlands vom Faschismus*, Bd. II, Berlin 1965, S. 136ff. und jetzt neuerdings vor allem VIHKARI, M., *Die Krise der »historischen« Geschichtsschreibung und die Geschichtsmethodologie Karl Lamprechts*, Helsinki 1977.

⁶ FREUD, S., *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. XI, Frankfurt/M. 1973, S. 380.

⁷ BLASIUS, D., *Psychoanalyse – eine »historische« Wissenschaft?* in: *NPL* XVIII (1973), S. 454.

⁸ FREUD, S. – BULLIT, W. C., *Thomas Woodrow Wilson*, Boston 1967.

⁹ BLASIUS, D. (wie Anm. 7) S. 455.

hat. Parallel dazu wuchs auch bei den Historikern allmählich die Bereitschaft, sich vorurteilsfreier mit dem Verhältnis von Geschichtsschreibung und Psychologie auseinanderzusetzen und darüber hinaus über eine mögliche effektive Zusammenarbeit zu reflektieren.

Hierzu leistete neben der französischen Schule der »Annales« vor allem die amerikanische Geschichtsschreibung einen wesentlichen Beitrag.¹⁰

1957 hielt der amerikanische Diplomatiehistoriker William Langer, damals Präsident der »American Historical Association«, einen weit beachteten Vortrag, in dem er das psychoanalytische Defizit der Historie als »the next assignement«¹¹ bezeichnete. Ähnlich wie schon Karl Lamprecht etwa 50 Jahre vorher drängte Langer die Historiker, ihre »fast völlig negative Einstellung gegenüber den Lehren der Psychoanalyse« aufzugeben und sich der analytischen Theorie »als dem vielversprechendsten Schlüssel zum weiteren Fortschritt in der historischen Forschung zu öffnen.«¹²

Langers Aufforderung an die Historiker, die Nachbarwissenschaften und da besonders die Psychologie in ihr Arbeitsgebiet miteinzubeziehen, war regelrecht der Startschuß zu einer besonders in den USA betriebenen interdisziplinären Geschichtswissenschaft, die sich inzwischen selbstbewußt und programmatisch als »Psycho-History« versteht. Diese Schule hat mittlerweile durch zahlreiche Veröffentlichungen – so vor allem auch in dem von ihr herausgegebenen wissenschaftlichen Publikationsorgan »History of Childhood Quarterly« – die Fachhistoriker aufhorchen und mit Zustimmung, aber auch mit Skepsis reagieren lassen.

Im folgenden sollen einige beachtenswerte psychologische bzw. psychoanalytische Deutungsversuche Hitlers, des Nationalsozialismus und des Dritten Reiches vorgestellt werden, um den Erkenntniswert der Psycho-History für die Geschichtsschreibung zu verdeutlichen, um am konkreten Beispiel der Hitlerforschung Arbeitsweisen und Ergebnisse der Psycho-History zu diskutieren und um schließlich einige Perspektiven anzudeuten, die sich aus der Zusammenarbeit von Geschichtsschreibung und Psychologie für die Arbeit des Historikers, besonders im Hinblick auf die historisch-politische Biographie ergeben könnten.

3. Schon sehr früh wurden Hitler und seine Bewegung von der Psychologie als lohnendes Untersuchungsobjekt erkannt. »Im Nazismus zeigten psychopathologische Abnormitäten sich von so epochaler Geschichtsmächtigkeit, daß die Aufgabe sich aufdrängte, die Grundlage dieser Mächtigkeit in der Normalität aufzuweisen. Damit ist die Fragestellung einer Reihe psychologisch-politischer Schriften und Forschungsunternehmen bezeichnet, die seit 1933 in der Emigration entstanden.«¹³

Bereits im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung wies Wilhelm Reich, vorübergehendes Mitglied der Kommunistischen Partei und eigenwilliger Schüler Sigmund Freuds, auf die von den Marxisten zu wenig beachtete und von ihnen offensichtlich nicht zu erklärende »Schere zwischen der Entwicklung in der ökonomischen Basis, die nach links drängte, und der Entwicklung der Ideologie breiter Schichten, die nach rechts erfolgte.«¹⁴ Der Massenerfolg der Nationalsozialisten und die Diktatur Hitlers hätten nach Reich verdeutlicht, daß die marxistische Verengung der politisch-sozialen Wirklichkeit auf ökonomische Kausalzusammenhänge das welthistorische Phänomen des Faschismus nicht ausreichend zu deuten, geschweige denn

¹⁰ Vgl. dazu jetzt IGGERS, George G., *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft. Ein internationaler Vergleich. Mit Beiträgen von N. Baker und M. Frisch*, München 1978, S. 47 ff.

¹¹ LANGER, W. L., *The Next Assignement*, in: *American Historical Review* 63 (1958), S. 283–304.

¹² BLASIUS, D., a.a.O., S. 453.

¹³ WESTPHAL, R., *Psychologische Theorien über den Faschismus*, in: *Das Argument* 7 (1965), Heft 1, S. 30.

¹⁴ REICH, W., *Massenpsychologie des Faschismus*, Kopenhagen 1933, S. 19.

wirksam zu verhindern und zu bekämpfen vermochte. »Wir müssen erklären können, wie es möglich wurde, daß Mystik über wissenschaftliche Soziologie gesiegt hat,«¹⁵ postulierte Reich. Er forderte dazu auf, die psychologische Abnormität der Hitler-Bewegung mit Hilfe der Psychologie zu erklären und gleichzeitig eine Brücke von Freud zu Marx zu schlagen. »Die Psychoanalyse ist in ihrem klinischen Kern die Grundlage einer künftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. Durch Einbeziehung ihrer Erkenntnisse gelangt die Soziologie auf ein höheres Niveau, vermag sie die Wirklichkeit viel besser zu bewältigen, weil endlich der Mensch in seiner Beschaffenheit erfaßt wird.«¹⁶ Der Marxismus habe nach Reich den »subjektiven Faktor« im historischen Prozeß zu wenig berücksichtigt. Die – wie er sie nennt – dialektisch-materialistische Psychologie sei dagegen allein dazu fähig »zu erforschen, wie der Mensch einer Epoche etwa aussieht, denkt, handelt, wie sich die Widersprüche seines Daseins in ihm auswirken, wie er mit diesem Dasein fertig zu werden versucht . . . Auf diese Weise wird die Rückwirkung der Ideologie einer Gesellschaft auf die ökonomische Basis, der sie entsprang, möglich, und nur auf diese Weise,«¹⁷ so lautete die theoretische Prämisse von Reichs Untersuchungsansatz. Wichtigste Ursache der »Massenpsychologie des Faschismus«¹⁸ sei neben politischen und wirtschaftlichen Faktoren vor allem eine Kollektivmentalität des Mittelstandes, die sich aus Bildungstradition, Erziehung, berufsbedingten Erfahrungen und besonders aus familiären Bindungen entwickle. »Die Verknüpfung der sozialökonomischen mit der sexuellen Struktur der Gesellschaft und die ideologische Reproduktion der Gesellschaft erfolgen in den ersten vier bis fünf Lebensjahren und in der Familie. Die Kirche setzt diese Funktion später nur fort. So gewinnt der Klassenstaat sein ungeheures Interesse an der Familie: Sie ist seine Struktur- und Ideologiefabrik geworden.«¹⁹ In der bürgerlich-patriarchalisch strukturierten Familie werde der Verzicht auf Triebbefriedigung sowie die Verinnerlichung und Unterdrückung von Aggression gefordert. »Der Zwang zur sexuellen Selbstbeherrschung, d. h. zur Aufrechterhaltung der sexuellen Verdrängung führt zur Entwicklung krampfhafter, besonders gefühlsbetonter Vorstellungen von Ehre, Pflicht, Tapferkeit,«²⁰ von Selbstbeherrschung und Opfermut. Genau hier setze Reich zufolge die Ideologie des Faschismus an. Sie manipulierte die Sexualangst der autoritär Disponierten, indem sie Kompensationsmechanismen und Identifikationsmöglichkeiten anbiete. Vaterland, Rassenreinheit, Weltherrschaft auf der einen, Pazifismus, Internationalismus, Bolschewismus, Herrschaft des Weltjudentums auf der anderen Seite können hierfür stellvertretend genannt werden. Sie bieten gleichzeitig Befriedigungs- und Abreaktionsmechanismen und verschleiern damit die Herrschaftsverhältnisse. Wilhelm Reich, der nach den Voraussetzungen des Sieges des Faschismus in Deutschland fragte, sah diese in der psychischen Struktur bestimmter Massen. »Nur dann, wenn die Struktur einer Führerpersönlichkeit mit den massenindividuellen Strukturen breiter Kreise zusammenklingt, kann ein »Führer« Geschichte machen,«²¹ so lautet das Fazit seiner Analyse der Massenpsychologie des Faschismus.

Das längere Verweilen bei der Faschismusdeutung Wilhelm Reichs sollte vor allem in Erinnerung rufen, daß einmal die dogmatische Faschismusinterpretation des Marxismus erhebliche Deutungsschwierigkeiten zu beklagen hatte, ein Unvermögen, das sich bis zum heutigen Tag konstatieren läßt. Zum anderen jedoch sollte gezeigt werden, daß der »neo-orthodoxe Freudianer«²² Wilhelm Reich mit seinem interdisziplinären Untersuchungsansatz Fragen ent-

¹⁵ Ibid., S. 40.

¹⁶ Ibid., S. 47.

¹⁸ So lautet der Titel von Reichs Untersuchung.

¹⁷ Ibid., S. 30.

¹⁹ Ibid., S. 49f.

²⁰ Ibid., S. 86f.

²¹ Ibid., S. 58.

²² So die Formulierung von IGGERS, G. G., a.a.O., S. 48.

wickelt und auf Forschungsdesiderate aufmerksam gemacht hat, die vor allem die psychohistorische Auseinandersetzung mit Hitler wesentlich bereichert und innovativ beeinflusst haben. Es ging ihm weniger um Probleme der Ideologie, der Interdependenz von Politik und Wirtschaft, der Krise des liberalen Systems etc., sondern er richtete wie kaum jemand zuvor seinen Hauptaugenmerk auf die Attraktivität der nationalsozialistischen Bewegung für breite Schichten des deutschen Volkes: »Und diese Attraktion ist von Anfang an eine Attraktion der Gewalt. Rache für Versailles, Tod den Bolschewisten, Tod den Juden, Tod den Schiebern, Kriegsgewinnlern und ihren Judenliebchen und Tod – das vor allem in den ersten Jahren nach 1918 – den Teilen des Proletariats, die in Verkehrung aller Werte die Staatsmacht begehren und ihren großstädtischen Sittenverfall zur allgemeinen Norm erheben wollen: Tod der ›Masse‹, – das sind von vornherein die offenen Parolen aus dem zunächst diffusen ›völkischen‹ Lager der Nachkriegszeit, aus dem die NSDAP sich herauskristallisiert, um es später ganz in sich aufzunehmen. Keinen Zug verschweigen die faschistischen Selbstäußerungen weniger, als diesen zur Gewalt. Sie ist keine Folge der faschistischen ›Machtergreifung‹ 1933; sie geht als Voraussetzung in den Sieg des Faschismus ein.«²³ Reichs Untersuchung wird somit zu einer Art Krankenbericht eines ganzen Volkes, das sich im eingestandenem Zustand der Krankheit im von den Nationalsozialisten als Therapie propagierten und prophezeiten ›kommenden Reich‹ die Genesung und das Heil ersehnt.²⁴ Darin besteht trotz vieler Einwände, die seine Analyse erfahren mußte,²⁵ auch noch heute die Aktualität des Erklärungsversuches der Hitler-Bewegung durch Wilhelm Reich.

Von ähnlicher Fragestellung ausgehend, allerdings auf breiten empirischen Untersuchungsergebnissen beruhend, unternahm in den Jahren 1944–49 eine Gruppe von Soziologen, Sozialpsychologen und Psychoanalytikern in den USA den Versuch, die sozialpsychologischen Voraussetzungen totalitärer Herrschaft wissenschaftlich überprüfbar darzustellen. Das Resultat war das Buch von T. W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel L. Levison u. a. über »The Authoritarian Personality,«²⁶ das noch heute zur Standardliteratur der Sozialpsychologie und der soziologischen Vorurteilsforschung zählt. Mit Hilfe von klinischen Interviews und projektiven Fragestellungen untersuchten die Autoren besonders stereotype Vorurteile und darauf beruhende Verhaltensmuster, die einer autoritär disponierten Persönlichkeitsstruktur zugrundeliegen sollen. Sie verstanden dabei unter »autoritär« eine besondere Art geistiger Unselbständigkeit von Menschen, die sich einerseits kritiklos allen Autoritäten unterwerfen und sich andererseits stets mit den jeweilig gültigen Autoritäten und Normen identifizieren. Typisch für die autoritäre Persönlichkeitsstruktur sei ein Denken in Alternativen, d. h. die strenge Unterscheidung zwischen bewunderter Eigengruppe und bekämpfter Fremdgruppe, die das gesamte Verhalten prägt. Diesem ethnozentrischen Denkschematismus entspreche die ausschließliche Unterwerfung unter die Wertmaximen der Eigengruppe und die absolute Verurteilung aller Eigenheiten der Fremdgruppe. Der häufig anzutreffende Antisemitismus autoritär Disponierter fungiere daher unabhängig von der Existenz und dem Verhalten von Juden. Er werde dadurch gesellschaftspolitisch wirksam, indem die Autoritären ihm wie auch anderen ethnozentrischen Parolen Glauben schenken. Er entspreche ihrem Bedürfnis nach Autorität, nach Beherrschtwerden und Beherrschen. Auf Außen- und Randgruppen werden kritiklos Frustrationen und Aggressionen gelenkt und abgeladen. Bietet nicht die Umwelt bereits vorgeformte

²³ THEWELEIT, K., Männerphantasien, Bd. 2: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors, Frankfurt/M. S. 534. Theweileits psychoanalytische Untersuchung der psychischen Struktur der Freikorps-Männer in den zwanziger Jahren verdiente eine sorgfältige Rezeption!

²⁴ Vgl. ebda., S. 539 ff.

²⁵ Vgl. die ausgewogene Reich-Würdigung bei THEWELEIT, S. 533.

²⁶ ADORNO, Th. W., BETTELHEIM, B., FRENKEL-BRUNSWICK, E. u.a., The Authoritarian Personality. Studies in Prejudice, hrsg. von HORKHEIMER, M. u. FLOWERMAN, S. H., New York 1950; gekürzte deutsche Ausgabe: Studien zum autoritären Charakter, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1976.

Objekte solcher sadomasochistischer Aggressivität an, dann schaffe sich der Autoritäre diese mit den Mitteln der Projektion.

Diese Untersuchung konnte somit herausarbeiten, daß der Antisemitismus kein auf Deutschland isoliertes Phänomen, sondern im größeren Kontext allgemeiner ideologischer und sozialpsychologischer Ausrichtung des Individuums verstanden werden müsse. Sie widerlegte damit die damals weit verbreitete These, der Nationalsozialismus sei eine nur in Deutschland mögliche und damit unwiederholbare historisch-politische »Katastrophe«.

Die hier sehr stark verkürzt wiedergegebenen Ergebnisse dieser umfangreichen Auswertung von Gruppen- und Einzelbefragungen von 2100 amerikanischen Versuchspersonen, die repräsentativ nach alters-, berufs- und schichtenspezifischen Kategorien ausgewählt wurden, können zwar viele Thesen und Erklärungen empirisch bestätigen und erhärten, jedoch sind sie gerade am Beispiel des Antisemitismus zu grobmaschig, als daß sie als plausible Deutung der sogenannten »Endlösung« der Judenfrage fungieren können. Sie gewähren zwar aufschlußreiche Einblicke »in die Zusammenhänge zwischen Ideologie und psychischen Determinanten,«²⁷ sie bieten darüber hinaus auch eine Skala, die den Grad der »Faschismusanfälligkeit« anzugeben verspricht, jedoch bleibt die zentrale Frage nach wie vor unbefriedigend beantwortet, warum gerade in Deutschland der international zu konstatierende Antisemitismus eine derartig neue Qualität erfahren konnte, die alles bisher Gekannte zu widerlegen scheint. Das »spezifisch Neue« der nationalsozialistischen Variante des Antisemitismus und damit auch generell des Faschismus bedarf daher nach wie vor einer grundlegenden Untersuchung und Klärung.

Ebenfalls von W. Reich stark beeinflusst – ohne dies jedoch explizit zu nennen – sind die Untersuchungen von Erich Fromm,²⁸ der sich durch zahlreiche Analysen vor allem der Krankheitsgeschichte Adolf Hitlers als guter Kenner der Hitlerforschung ausgewiesen hat. In seinem Buch »Anatomie der menschlichen Destruktivität«²⁹ dienten ihm neben verschiedenen historischen Persönlichkeiten, wie Josef Stalin und Heinrich Himmler, insbesondere Hitler als extremes Beispiel für einen klinischen Fall von »Nekrophilie«, einem perversen Totenkult. Von Freuds psychoanalytischem Entwicklungsmodell ausgehend, untersuchte er Hitlers Kindheitsgeschichte im Hinblick auf dessen spätere Politik. Die Berichte von Albert Speer sowie einige »Schlüsselträume« von diesem Hitler persönlich sehr nahegestandenen Kronzeugen erhalten dabei eine wichtige Funktion. Nach Fromm habe sich Hitlers böartige Aggression, gepaart mit einem extremen Destruktionstrieb, politisch in der Vernichtung der Juden und in einer Politik der verbrannten Erde geäußert. Für den Historiker allerdings – so muß hier angemerkt werden – leidet die mit anregenden Detail überladenen Diagnose Fromms unter dem Mangel an Genauigkeit und vor allem an Plausibilität.

Noch unbefriedigender ist die Untersuchung von Walter C. Langer, der im Jahre 1943 im Auftrage des amerikanischen »Office of Strategic Services«, dem Vorläufer des CIA, eine »Fernpsychiatrie« des nationalsozialistischen »Führers« Adolf Hitler unternahm.³⁰ Sie sollte der psychologischen Kriegführung der Vereinigten Staaten möglicherweise Entscheidungshilfen für die Bekämpfung des Gegners bieten. Zu diesem Zweck wertete Langer sämtliche ihm damals zur Verfügung stehenden Äußerungen des deutschen Diktators aus, analysierte zeitgenössische Zeugenaussagen sowie Publikationen und Informationen von in Amerika lebenden Kontaktpersonen und versuchte damit, das »Adolf Hitler – Psychogramm«³¹

²⁷ Studien zum autoritären Charakter, S. 75.

²⁸ FROMM, E., Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus, in: Zeitschrift für Sozialforschung I (1932), S. 253–277; ders., Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie, in: ebda. IV (1937), S. 95–118; vor allem aber ders., Die Furcht vor der Freiheit, Zürich 1941 (mehrere Neuauflagen).

²⁹ Stuttgart 1974.

³⁰ LANGER, Walter C., The Mind of Adolf Hitler. The Secret Wartime Report, New York 1972.

³¹ So der deutsche Titel, Wien-München-Zürich 1973.

zu erstellen. Quellenkritisch gesehen handelt es sich dabei um höchst unzuverlässige Informationsfragmente. Besonders erschwerend mußte sich außerdem der Umstand ausgewirkt haben, daß im Grunde jegliche Unterlagen fehlten, die über die – von der Psychoanalyse für die Prägung der Persönlichkeitsstruktur als sehr relevant erachteten – frühen Lebensjahre Hitlers hätten nähere Auskunft geben können. Hinzu kam ein anderes äußerst gravierendes Moment: Das Studienobjekt Hitler lag nicht in entspanntem Zustand über einen längeren Behandlungszeitraum hinweg auf der Couch des Psychoanalytikers; weder schilderte der Patient seine Lebensgeschichte, noch offenbarte er uneingeschränkt seine Gefühle, Wünsche, Phantasien und Träume als Objektivationen tiefer Schichten des Unterbewußten. Dies war Langer bei seinem Unternehmen sicherlich bewußt; denn er selbst relativiert seine Untersuchungsergebnisse, indem er schreibt: »Eine definitive Analyse einer abwesenden Person ist unmöglich.«³² Und Friedrich Hacker urteilt im Nachwort der deutschen Ausgabe des Buches von Langer: »Nicht nachdrücklich genug kann davor gewarnt werden, Deutungen mit Tatsachen zu verwechseln, um so mehr als sich Rückschlüsse psychiatrischer Ferndiagnosen ohne persönlichen Kontakt mit dem analysierten Subjekt, also ohne klinische Daten, überhaupt nur schwer beweisen lassen.«³³ Dementsprechend dubios und anfechtbar sind viele Resultate dieser psychoanalytischen Sezierung des »Führers« im einzelnen. Hitlers Persönlichkeitsstruktur sei geprägt von einem gestörten familiären Hintergrund, von sexueller Pathologie, Todesfurcht, Messiaskomplex und außerdem sei er ja Vegetarier gewesen! Hitler erscheint als »Psychopath«, der im sexuellen Bereich abnorm und brutal war, als »Hysteriker am Rande der Schizophrenie . . . Das bedeute: Er ist nicht geisteskrank im üblichen Sinne des Wortes, sondern neurotisch.«³⁴ Nichts vermag darüber hinwegzutäuschen, daß Langer Hitler und den Nationalsozialismus im Endeffekt auf die Krankheitsgeschichte eines Neurotikers reduzierte. Sein Untersuchungsergebnis – ähnlich wie das auch bei Erich Fromm festgestellt werden kann – führt damit im ganzen exemplarisch die Schwäche eines psychoanalytischen Interpretationsansatzes vor Augen. Denn er gerät sehr leicht in die Gefahr – wie beispielsweise Karl Dietrich Bracher den Erkenntniswert psychoanalytischer, aber auch psycho-historischer Untersuchungen für die Geschichtsschreibung generell in Frage gestellt hat –, »die tatsächlichen Zusammenhänge eher zu mystifizieren als aufzuhellen.«³⁵

4. Wenden wir uns nun im folgenden den psychoanalytischen Analysen der Person und Politik Hitlers zu, die sich im Gegensatz zu den vorgestellten Erklärungsversuchen auf von Historikern eruierten »harten« Daten aus Hitlers Leben stützen. Es lohnt sich, diese Deutungen mit denen der Geschichtsschreibung zu vergleichen, um die nach wie vor offene Frage nach Methode und Erkenntniswert der Psycho-History für die Hitlerforschung beantworten zu können.

Der amerikanische Historiker Bradley F. Smith, der neben Werner Maser und Rudolph Binion die Kindheitsgeschichte Adolf Hitlers sicherlich am sorgfältigsten untersucht hat, faßt seine minutiösen Recherchen folgendermaßen zusammen: »Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen hätte der junge Adolf der Sprößling einer beliebigen österreichischen Bauernfamilie sein können . . . Das Verhalten des Kindes und Jugendlichen hinterläßt in der Tat wenig Spuren, die auf einen bösen Genius schließen lassen.«³⁶ Angesichts dieses nicht gerade ertragreichen Ergebnisses fordert Smith die Hitlerforschung dazu auf, » . . . nach Erklärungen zu suchen, daß sich Hitlers einstige Schwäche in Stärke verwandelte, daß sich eine romantische

³² Ibid., S. 34.

³³ Ibid., S. 10.

³⁴ Ibid., S. 142.

³⁵ BRACHER, K. D., Probleme und Perspektiven der Hitler-Interpretation, in: ders., Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976, S. 95.

³⁶ SMITH, B. F., Adolf Hitler: His Family, Childhood and Youth, Stanford 1967, S. 8.

Weltflucht in Machthunger und den Wunsch nach extremen Lösungen transformierte.«³⁷ Mit diesen Worten markiert Smith die Grenzen der Erkenntnisfähigkeit einer personenorientierten Geschichtsschreibung, die aufgrund des dürftigen Informationsmaterials über Hitlers frühe Lebensgeschichte wesentliche Fragen des – wie es der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich formuliert hat – »mit Vernunft betrachtet . . . brennendsten Erkenntnisproblems«³⁸ unserer Gegenwart nicht zu beantworten vermag. Gleichzeitig aber betont Smith die Notwendigkeit, sich die Deutungsmöglichkeiten von Nachbarwissenschaften zu eigen zu machen und diese für historische Untersuchungen zu erproben. Und in diesem Zusammenhang ist abermals die Psychologie angesprochen; denn diese sieht weniger ihre Aufgabe darin – wie dies etwa bei der Historie der Fall ist –, »objektive Fakten als vielmehr subjektive Erfahrungen, weniger offen zutage tretende als vielmehr verdeckte Persönlichkeitsmerkmale und zwischenmenschliche Prozesse«³⁹ aufzudecken und diese in einen kausalen Zusammenhang zu bringen. Um diese Aufgabe leisten zu können, müssen vorhandene Informationen oft unter neuem Blickwinkel betrachtet und scheinbar Nebensächliches und Triviales in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden. Und speziell für die Hitlerforschung bedeutet dieser Anspruch, daß selbst sogenannte »harte Tatsachen« neu zu interpretieren seien. »Denn je komplexer diese Daten, desto komplizierter gestaltet sich auch unser Hitlerbild und desto umfassender muß die psychologische Theorie sein, mit der wir Hitler zu verstehen suchen. Bis heute aber, so scheint es, vermag keine Theorie den ganzen Menschen zu erfassen. Vielmehr erschließt uns jede bisherige Theorie nur Ausschnitte seiner Persönlichkeit und seines Lebens. Einige dieser Ausschnitte fügen sich zu einem Ganzen zusammen, andere verhalten sich dazu exterritorial. Dies zwingt uns dazu, die verfügbare Evidenz immer neu zu überprüfen und, sofern möglich, differenziertere und weitgespanntere theoretische Konzepte zu entwickeln.«⁴⁰ Mit diesen Worten umschreibt der Heidelberger Ordinarius für psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie, Helm Stierlin, den Untersuchungsansatz der Psycho-History, indem er gleichzeitig den Unterschied zur Geschichtsschreibung hervorhebt. Er selbst hat in Anlehnung und Auseinandersetzung mit amerikanischen Deutungsversuchen eine beachtenswerte psychohistorische Studie über Adolf Hitler vorgelegt.⁴¹ Ausdrücklich verwirft er die Interpretationen, die sich im Rahmen der klassischen Freudschen Theorie vom Ödipus-Komplex bewegen. Diese seien unbefriedigend, »weil sie nicht imstande sind, Hitlers Radikalismus und Destruktivität, sein Gefühl, einzigartig und für besondere Missionen auserwählt zu sein, seinen unbeirrbaren Willen, seinen extremen Judenhaß, seine Sucht nach Lebensraum, seine Fähigkeit, Loyalität einzuflößen, wirklich verständlich zu machen.«⁴²

Stierlins eigene Deutung erhält ihren Angelpunkt in dem in den USA entwickelten und in langjähriger Forschungstätigkeit empirisch erprobten »Delegationsmodell«. Die Feudalgesellschaft des Mittelalters zugrundeliegend, von der wechselseitigen Bindung zwischen Lehensherr und Vasall ausgehend, konnte Stierlin in der Familie ähnliche Abhängigkeitsstrukturen beobachten. Kern dieser Beziehung sei ein sich gegenseitig verpflichtendes Loyalitätsbündnis. Kinder werden demnach zu unbewußten Delegierten ihrer Eltern und umgekehrt. Die daraus resultierenden wechselseitigen Auftrags- und Loyalitätskonflikte führen daher oft zu Identitätskrisen. Der »Fall Hitlers gewinnt durch Stierlins Delegationsmodell eine erkenntnisleitende und erklärende Perspektive. Adolf Hitler, der Sohn einer durch Ehebruch und (fast) Inzest mit

³⁷ Ibid., S. 9.

³⁸ MITSCHERLICH, A. u. M., Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967, S. 18.

³⁹ STIERLIN, H., Adolf Hitler. Familienperspektiven. Mit einem Vorwort von A. Mitscherlich, Frankfurt 1975, S. 30.

⁴⁰ Ibid.

⁴¹ Ibid.

⁴² Ibid., S. 33.

Schuld beladenen Mutter, wird somit zu deren Delegierten, um ihre subjektiv empfundene Schuld zu sühnen und ihre als Strafe verstandenen persönlichen Schicksalsschläge zu rächen. Der frühe Tod der an Krebs erkrankten Mutter verschärfte zusätzlich den psychotischen Konflikt Hitlers. Seine psychische Abnormität – so argumentiert Stierlin – wäre durchaus nichts Ungewöhnliches gewesen, wenn er nicht zur Kompensation seines Konfliktes diesen auf andere, sprich: auf das deutsche Volk, übertragen, ja, ihm aufgezwungen hätte.

Will man Stierlins Erklärungsversuch folgen, so müßte man Hitler als einen Delegierten verstehen, der im Auftrage seiner Mutter für »einen größeren Anteil der materiellen wie nichtmateriellen Güter dieser Welt zu kämpfen und gleichsam in ihrem Auftrag Lebensraum zu erobern hatte.«⁴³ Hitler, »als gebundener Delegierter seiner Mutter,«⁴⁴ mobilisierte zur Erfüllung seiner abnormen Mission die Dynamik sozialer und politischer Gruppenprozesse. Er wurde damit im Sinne Stierlins zum Konfliktknotenpunkt, Katalysator und (scheinbaren) Erfüller von kollektiven Sehnsüchten, die viele Deutsche in der Zwischenkriegszeit mit ihm teilten.

Diese hier angedeutete und notgedrungen verkürzt wiedergegebene Deutung H. Stierlins knüpft an psychoanalytische Erklärungsmuster von W. Reich, E. Erikson und besonders von Rudolph Binion⁴⁵ an und vermag im Vergleich zu W. C. Langer und E. Fromm mit Hilfe der familientherapeutischen Feldforschung eine weiterreichende und sicherlich auch plausiblere Interpretation der Massenwirksamkeit Hitlers anzubieten. Trotz dieses begrüßenswerten, wohl auch für die Psychoanalyse anregenden Beitrages, mittels der Familientherapie verdrängte und damit unbewältigte Vergangenheit zu erhellen und zu objektivieren, muß der Historiker gerade im Hinblick auf die Übertragung psychopathologischer Singularität eines historischen Individuums auf die Kollektivmentalität eines ganzen Volkes Zweifel und Skepsis anmelden. Geschichtswirksame Gruppenprozesse lassen sich schwerlich allein auf die Pathologie eines Einzelnen reduzieren.

Diese Einwände stellen sich ebenfalls ein bei der Lektüre der kürzlich erschienenen Hitler-Analysen zweier bedeutender Vertreter der amerikanischen psycho-historischen Schule, Rudolph Binion und Robert G. L. Waite.⁴⁶

Binion verfolgt einen ähnlichen Ansatz wie Stierlin, ist jedoch bemüht – und das zeichnet sein Buch, dessen deutsche Übersetzung den suggestiven Titel »... daß ihr mich gefunden habt« trägt,⁴⁷ besonders aus –, seine Thesen sorgfältig mit historischen Fakten zu belegen. Argumentiert Stierlin primär psychoanalytisch, so ist Binion in erster Linie Historiker, der Geschichtsschreibung mit Psychoanalyse in Einklang bringen möchte. Ihm ist dabei auch bewußt, daß seine psycho-historische Fragestellung nur einen speziellen Aspekt einer Gesamtheit herausgreift. In seiner Deutung beschränkt er sich nämlich bewußt auf die Analyse der beiden von Historikern zwar als zentral anerkannten, jedoch in ihrer Erklärung nach wie vor heftig umstrittenen Hauptkomponenten und Konstanten in Hitlers politischem Denken und Han-

⁴³ Ibid., S. 73.

⁴⁴ Ibid., S. 78.

⁴⁵ Vgl. Anm. 14; ERIKSON, E., Hitler's Imagery and German Youth, in: *Psychiatry* 5 (1942), S. 475–494; BINION, R., Hitler's Concept of Lebensraum: The Psychological Basis, in: *History of Childhood Quarterly* I (1973), S. 187–215, 249–258; ders., Hitler Looks East, in: *ebda.*, III (1975), S. 85–102; ders., Foam on the Hitler Wave, in: *Journal of Modern History*, XLVI (1974), S. 521–528; und besonders jetzt: ders., *Hitler among the Germans*, New York 1976 (dt.: »... daß ihr mich gefunden habt«. Hitler und die Deutschen: eine Psychohistorie, Stuttgart 1978).

⁴⁶ BINION, R. (vgl. oben), WAITE, G. L., *Hitler and Nazi Germany*, New York 1965; ders., *Adolf Hitler's Anti-Semitism: A Study in History and Psychoanalysis*, in: Wolman, F. F. (Hrsg.), *The Psychobiological Interpretation of History*, New York-London 1971; und jetzt bes.: ders., *The Psychopathic God Adolf Hitler*, New York 1977.

⁴⁷ Vgl. Anm. 45.

deln: auf seinen Judenhaß und auf seine Lebensraumpolitik. Diese beiden politischen Leitlinien versteht der amerikanische Historiker als unauflösbar miteinander verknüpft und funktional voneinander abhängig. Ähnlich wie dies besonders von Andreas Hillgruber herausgearbeitet wurde,⁴⁸ so versucht Binion, Lebensraumeroberung und physische Vernichtung der europäischen Juden nicht unabhängig von einander, sondern als gemeinsamen unauflöselichen Kern von Hitlers Ideologie und Politik zu deuten.

Bei der Klärung dieses Funktionszusammenhanges erhält ebenso wie bei E. Fromm und H. Stierlin Hitlers Mutterbindung eine entscheidende Rolle in dessen Persönlichkeitsentwicklung zugewiesen. Klara Hitler gebar in kurzen Abständen drei Kinder, die innerhalb weniger Wochen starben. Adolf Hitler wurde etwa sechs Monate nach diesen tragischen Todesfällen empfangen, und es besteht für Binion kein Zweifel, daß Klara zur Zeit von Hitlers Geburt noch stark unter der Auswirkung ihres dreifachen Traumas stand. Er wurde, so folgert Binion, »ihre Entschädigung für ihren dreifachen Verlust; während sie ihn ängstlich überwachte, durchlebte sie unbewußt noch einmal den dreifachen Todesfall; so saugte er das mütterliche Trauma gleichsam mit der Muttermilch ein.«⁴⁹

Binion zufolge reagierte Hitler auf die überängstliche Fürsorge seiner Mutter anders, als dies beispielsweise E. Fromm sieht. Anstatt sich in einen narzistischen Panzer einzuschließen, habe er sich als Heranwachsender unaufhörlich um seine an Krebs erkrankte Mutter gesorgt. Damit habe sich die ursprüngliche Beziehungskonstellation verändert: statt daß eine ängstliche Mutter ihr vermeintlich vom Tode bedrohtes Kind zu retten sucht, bemüht sich das inzwischen zum Adoleszenten herangewachsene Kind, die ihrerseits vom Tode bedrohte Mutter am Leben zu erhalten. Aus dieser umgekehrten Pflege- und Sorgesituation deutet nun Binion Hitlers Motivationsdynamik. Dabei erfährt der jüdische Arme-Leute-Arzt Dr. Bloch, der Hitlers Mutter bis zu ihrem Tode im Jahre 1907 behandelte, eine wichtige Funktion. Hitler, der von ihm über die Diagnose – Klara war für damalige Verhältnisse unheilbar an Brustkrebs erkrankt – und über die wenig Hoffnung versprechenden Therapiemöglichkeiten unterrichtet wurde, habe den Arzt – ohne finanzielle Opfer zu scheuen – zu drastischen Maßnahmen angetrieben, die schließlich zu einem zwar schmerzvolleren, aber dafür schnelleren Tode von Hitlers Mutter führten. Hitler habe Dr. Bloch zwar sein Leben lang verehrt, aber unbewußt sah er in ihm – so lautet die These Binions – »in hilfloser nach Vergeltung verlangender Wut den Mann, der seine Mutter vergiftet und skrupellos von ihrem Leiden profitiert habe.«⁵⁰ Hitlers spätere Haßtiraden gegen die Juden dienten ihm als Mittel, »Bloch wider besseres Wissen zu beschimpfen.«⁵¹ Diese Wut sei bei Hitler durchgebrochen, als er zum Kriegsende im Jahre 1918 im Lazarett in Pasewalk wegen einer temporären Erblindung durch Senfgas lag und in diesem Zustand die Niederlage des Deutschen Reiches erlebte. Er habe einen ihm von der Vorsehung erhaltenen Auftrag halluziniert, diese Niederlage und Demütigung zu rächen. Diese »Mission von Pasewalk« bildet nach Binion das Schlüsselerlebnis für Hitlers Entschluß, Politiker zu werden. In allen seinen Reden und Schriften forderte Hitler das deutsche Volk auf, die durch die Niederlage erlittene Schmach zu sühnen und die in den Jahren 1917/18 bereits okkupierten Gebiete in Rußland durch eine umfangreiche Lebensraumpolitik zurückzuerobern. Binion zufolge habe nun Hitler Deutschland als sein »Mutterland« verstanden, als die »einzige Braut«, die nunmehr den Platz seiner Mutter eingenommen habe. Er habe als »Führer« den Deutschen zur Bewältigung ihres durch die Niederlage verursachten kollektiven Traumas die Nichtaner-

⁴⁸ Vgl. bes. HILLGRUBER, A., Die »Endlösung« und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 20 (1972), S. 133–253.

⁴⁹ BINION, »daß ihr mich gefunden habt«, S. 80.

⁵⁰ Ibid., S. 57.

⁵¹ Ibid., S. 38.

kennung der Katastrophe von 1918 suggeriert und darüber hinaus einen zukünftigen, alles überragenden Sieg verheißen. In diesem Zusammenhang erhält nun Hitlers Judenhaß eine wesentliche Funktion. Das Judentum wurde für ihn, aber auch für sehr viele Deutsche zum eigentlichen Verursacher allen nationalen Elends und damit zum wuchernden Krebsgeschwür. Die Vernichtung, ja Ausrottung des »jüdischen Parasiten« würde seiner Prophezeiung nach einen nationalen Heilungsprozeß im Sinne einer deutschen »Volksgemeinschaft« ermöglichen und damit die Voraussetzung eines Sieges, realisiert und veranschaulicht in der Lebensraumeroberung im Osten, schaffen. Als Hitler im Jahre 1941 die endgültige Ausrottung der Juden anordnete und damit die »Endlösung der Judenfrage« befahl, sprach er von der Notwendigkeit, den »jüdischen Krebs« aus dem Körper des deutschen Volkes zu entfernen, auszuschneiden, zu extirpieren, und gebrauchte damit die gleichen Worte und Bilder, wie er sie bei der Therapie seiner an Krebs erkrankten Mutter erfahren mußte: »Verspätet brachte er die an 6 Millionen Juden vollzogene Strafe und Wiedergutmachung mit den Ereignissen jener Zeit in einen Sinn- und Vergeltungszusammenhang. Während er Juden ausrotten ließ, eroberte Hitler zugleich Lebensraum im Osten, wodurch er jenes nationale Trauma auszulöschen versprach.«⁵² Antisemitismus, die Revision des »Versailler Diktates« und Lebensraumeroberung wurden somit untrennbar verknüpft. Dieses von Hitler verheißene und angebotene Rezept, das im Zweiten Weltkrieg in einer nie vorstellbaren Weise angewandt wurde, konnte im Deutschland der Zwischenkriegszeit im Zeichen von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Krisen als eine Art »Wunder-Therapie« aufgefaßt werden. Und dies konnte nur dadurch bewirkt werden – so lautet Binions zentrale These –, daß Hitler »Deutschlands unbewußte Ziele mit seinen eigenen koppelte und dann wie seine eigenen behandelte.«⁵³ Oder mit anderen Worten: »Hitlers unheimliche persönliche Macht über die Deutschen beruhte darauf, daß er seine private traumatische Wut mit dem nationalen traumatischen Bedürfnis in Einklang brachte.«⁵⁴ Hitlers politische und psychologische »Machtergreifung« wurde demnach ermöglicht durch das Zusammentreffen dreier Faktoren: Hitler wurde aus einem Präzedenzfall des traumatischen Bedürfnisses der Deutschen geboren, sein Zusammenbruch fiel zeitlich mit dem Deutschlands zusammen, und sein traumatisches Vorhaben ergänzte dasjenige Deutschlands.«⁵⁵ Binions Untersuchung vermag schlüssig besonders die Ursachen und Auswirkungen von Hitlers extremem Judenhaß, seinen Radikalismus und seine Destruktivität herauszuarbeiten. Darin besteht zweifelsohne sein originärer Forschungsbeitrag. Zweifel jedoch stellen sich ein bei der Umsetzung traumatischer Haßgefühle in das politische Denken und Handeln eines Einzelnen sowie bei der Verkettung des individuellen Traumas Adolf Hitlers mit dem als gegeben gesetzten kollektiven Traumas der Deutschen. Trotz der beeindruckenden Fülle aussagekräftiger Belege und Quellenzitate wird dabei Binions Beweisführung grobmaschig und nicht mehr überzeugend. Zwar mag die These der Sozialpsychologie unbestritten sein, nach der sich soziale Konflikte in psychologischem Fehlverhalten äußern und dieses wiederum seinen Niederschlag im politischen Denken und Handeln finden kann. Jedoch erscheint die exakte und überprüfbare Vermittlung derartig komplexer Prozesse methodisch höchst fragwürdig und empirisch kaum einlösbar.

Am konkreten Beispiel der Hitler-Forschung bedeutet dies: Die Kindheitsgeschichte Adolf Hitlers hat sicherlich unzählige Parallelen und Analogien – wie das bereits Helm Stierlin in seiner familientherapeutischen Hitler-Studie auch überzeugend nachgewiesen hat –, so daß Hitlers Pathologie keinesfalls als singulär zu gelten hat. Singulär jedoch ist die Politik Hitlers. Die Schwierigkeit besteht also darin, das mehr oder weniger häufig anzutreffende Krankheits-

⁵² Ibid., S. 92.

⁵³ Ibid., S. 151.

⁵⁴ Ibid., S. 167.

⁵⁵ Ibid., S. 168.

bild eines Einzelnen mit dem hypothetisch angenommenen vieler zu koordinieren und plausibel in Beziehung zu setzen. Spekulation und Konstruktion sind dabei kaum zu vermeiden. Darüber hinaus gilt es nach wie vor, das formende Zusammentreffen von persönlichen und politischen Bedingungen nachzuweisen und deren politische Vermittlung historisch zu deuten.

Binions unbestritten wegweisende Hitler-Interpretation verdeutlicht exemplarisch Stärken und Schwächen des psychohistorischen Erklärungsansatzes: Steht das historische Individuum im Mittelpunkt der Untersuchung, so können in der Tat neue und weiterführende Deutungen angeboten werden; diese reichen jedoch nicht aus, wenn nach überindividuellen, gesellschaftspolitischen Bedingungen und Strukturzusammenhängen gefragt wird. Geschichtswirksame Gruppenprozesse lassen sich schwerlich allein auf die Pathologie eines Einzelnen reduzieren. Die im Zeichen der Sozialgeschichte inzwischen fragwürdig gewordene personenzentrierte Betrachtungsweise des Historismus erhielt auf diese Weise neuen Auftrieb.

Dieser Gefahr entgegenwirken möchte eine andere psycho-historische Studie: Robert G. L. Waite's Buch über den psychopathischen Gott Hitler.⁵⁶ Waite bewertet trotz psycho-historischer Methode und Fragestellung den politisch-historischen Kontext bei weitem höher als Binion. Er verfolgt eine Art pragmatische Geschichtsschreibung, indem er ausdrücklich betont, daß die Psychologie nur dann Berücksichtigung finden soll, wenn sie als Ergänzung und Erweiterung der historischen Methode weiterführende Ergebnisse versprechen kann. Ähnlich wie bereits Binion ist auch er der Ansicht, daß eine sorgfältige Analyse der Persönlichkeitsstruktur Adolf Hitlers für die Geschichtsschreibung unerläßlich sei.⁵⁷ Starke Mutterbindung, Revolte gegen den Vater und sexuelle Defekte seien bei Hitler die Ursachen einer extremen Persönlichkeit gewesen.

Waite bemüht sich darüber hinaus, die Politik Hitlers aus den Traditionen deutscher Geistesgeschichte zu begründen, was allerdings manchmal recht zufällig wirkt. Für den Historiker ist diese Verbindung von Psycho-Historie und Politik- bzw. Geistesgeschichte sicherlich akzeptabler, jedoch leidet darunter die Schlüssigkeit der Argumentation.

Wie sehr die Psycho-History ihren Platz in der Hitler-Forschung erobern konnte, demonstriert die Hitler-Biographie von John Toland⁵⁸ – die bisher umfangreichste Hitler-Studie überhaupt. In starker Anlehnung an die Forschungen Binions – ohne dies allerdings dem Leser mitzuteilen – beginnt der amerikanische Autor brillant geschriebener historischer Sachbücher⁵⁹ mit einem dramatischen Auftakt: In einem Prolog schildert er Hitlers Trauma von Pasewalk, um in den folgenden Kapiteln streng chronologisch dessen Leben zu erzählen. Hitlers Antisemitismus erhält durch diesen Kunstgriff eine zentrale und programmatische Rolle zugewiesen. Noch mehr als Waite relativiert Toland allerdings den psychoanalytischen Deutungsansatz. Er versteht Hitler nicht als pathologisch, auch nicht als »Dämon« oder als »Unperson«,⁶⁰ sondern er bemüht sich, den »Führer« ganz im Sinne Rankes zu sehen, wie er »eigentlich gewesen ist«, als »Normal-Figur« nämlich.

Dementsprechend erblickte Toland im Interview eine wichtige Quelle einer möglichst realitätsnahen Hitler-Reportage. In seinen Recherchen befragte er über 250 Personen, vom unbekanntem Kammerdiener des »Führers« bis zum hochdekorierten Kampfflieger des Dritten Reiches, deren Aussagen gleichsam wie Mosaiksteine zu einem plastischen und farbigen Hitler-Bild zusammengefügt werden. Die subtil, mit viel psychologischer Einfühlungsgabe geschilderten Entwicklungsjahre des jungen Hitler, der sogenannte »Familienkreis« des »Führers«

⁵⁶ Vgl. Anm. 46.

⁵⁷ Ibid., S. XIV.

⁵⁸ TOLAND, John, Adolf Hitler, New York 1976 (dt. Bergisch-Gladbach 1977).

⁵⁹ Beispielsweise: »Die Ardennenschlacht« (1960), »Das Finale. Die letzten hundert Tage« (1966).

⁶⁰ Zu den Synonymen von Hitler, Drittes Reich und Nationalsozialismus vgl. bes. HAUG, W. F., Der hilflose Antifaschismus, Frankfurt/M. 1967.

sowie die dramatischen Tage im Führerhauptquartier, in denen Hitler als einsamer Feldherr mit dem Kriegsgeschehen konfrontiert wird, bieten Höhepunkte seiner Erzählkunst. Im Vergleich zu den Passagen, in denen Hitler allein im Mittelpunkt des biographischen Interesses steht, wirken jedoch seine Schilderungen komplizierter politischer Zusammenhänge erstaunlich flach und unbefriedigend. Zu denken dabei ist an die Zeit unmittelbar vor und nach der »Machtergreifung« sowie vor allem an die Außenpolitik bis zum Kriegsausbruch. Hitler erscheint hier als der allein Handelnde, und seine Gegenspieler werden auf lediglich Reagierende reduziert. Offensichtlich greift bei diesen vielschichtigen Problemkreisen die hauptsächlich auf Hitler zentrierte »Vorzimmerperspektive« zu kurz. Toland hat die Person des deutschen Diktators weitgehend von ihren historisch-politischen Bedingungen isoliert und sich der schwierigen, aber unerläßlichen Aufgabe entzogen, die Beziehungen Hitlers und seiner Bewegung zu den gesellschaftlichen Kräften aufzudecken und zu bestimmen. Die wichtige Frage, wie sich der Transformationsprozeß von Ideologie in politisches Handeln vollzog, unter welchen Voraussetzungen und mittels welcher institutioneller Hebel er vermittelt wurde, wird weitgehend ausgeklammert. Das Fehlen einer zentralen, das historische Interesse leitenden Fragestellung führt somit zu einem ungeordneten Nebeneinander von Trivialitäten und welthistorischen Zusammenhängen. Das Was und Wie dominiert über das Warum und Wozu. Vielleicht liegt darin der publikumswirksame Erfolg John Tolands Hitler-Biographie begründet.

Toland hätte sich des Vorwurfes, er habe in seinem Buch die Hitler-Forschung zu wenig rezipiert, entziehen können, wenn er beispielsweise die große Hitler-Biographie von Joachim C. Fest⁶¹ und vor allem die durch sie ausgelöste wissenschaftliche Diskussion um das Genus der historisch-politischen Biographie im allgemeinen und um die Möglichkeiten, Hitlers Leben und Politik zu deuten, im speziellen⁶² sorgfältig aufgearbeitet hätte. Es ging dabei um die zentrale Frage, wieweit eine Biographie Hitlers die Natur und Essenz des Nationalsozialismus überhaupt zu enthüllen vermag,⁶³ ob sie die Synthese von Chronologie, Strukturanalyse, Ideologiekritik und Organisationssoziologie im engen Zusammenhang mit dem historischen Individuum generell leisten kann und inwiefern die Determinationskraft einer herausragenden Persönlichkeit wie Adolf Hitler strukturell und rational begründbar ist. Im Gegensatz zu Toland, aber auch zu vielen anderen Hitlerbiographen⁶⁴ unternahm Fest die schwierige Aufgabe, mit seiner Biographie eine Antwort auf diese Fragen zu geben.

Joachim C. Fest, der schon im Jahre 1963 mit seinen biographischen Studien »Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft« als sublimen Interpret und virtuosen Darsteller hervorgetreten ist, sah seine Aufgabe darin, die umfangreiche Hitler-Forschung aufzuarbeiten und zu reflektieren, neue Fragestellungen zu entwickeln und vor allem geschichtliche Darstellung und Biographie zu einer Gesamtkomposition zu verknüpfen. Er war sich dabei im Klaren, daß eine individuenzentrierte und damit die Perspektive verkürzende Deutung des »gesamtdeutschen Traumas«⁶⁵ Adolf Hitler sowohl den bisher erreichten Forschungsstand als auch das erkenntnisleitende Interesse nur unzureichend befriedigen kann. Dies umso mehr, als

⁶¹ FEST, J. C., Hitler. Eine Biographie, Berlin 1973 (mehrere Neuaufl.).

⁶² Zu den unterschiedlichen Deutungsversuchen Hitlers und seiner Politik vgl. die Forschungsüberblicke: HILDEBRAND, K., Der »Fall Hitler«. Bilanz und Wege der Hitlerforschung, in: NPL XIV (1969), S. 375 ff.; ders., Das Dritte Reich, München-Wien 1979, S. 199 ff.; MICHALKA, W., Wege der Hitlerforschung: Problemkreise, Methoden und Ergebnisse. Eine Zwischenbilanz, in: Quaderni di storia 8 (1978), S. 157 ff. und ebda. 10 (1979), S. 123 ff.; JÄCKEL, E., Rückblick auf die sogenannte Hitler-Welle, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 28 (1977), S. 695 ff.; Hillgruber, A., Tendenzen, Ergebnisse und Perspektiven der gegenwärtigen Hitler-Forschung, in: Historische Zeitschrift 226 (1978), S. 600 ff.

⁶³ Vgl. dazu die kritische Analyse von K. D. BRACHER (Anm. 35).

⁶⁴ Vgl. Anm. 62.

⁶⁵ München 1963, Neuaufl. Frankfurt/M. 1969.

⁶⁵ So der Titel von G. KALOWS Untersuchung, München 1967.

die Person Hitlers trotz aller Detailforschung »merkwürdig blaß und ausdruckslos« bleibe und daher kaum greifbar sei. Erst im Kontakt und Kontrast mit der Epoche gewinne sie Spannung und Faszination. »Hitlers Leben«, so begründete Fest sein Vorhaben, »lohnte denn auch die Beschreibung und Interpretation kaum, wenn nicht überpersönliche Tendenzen oder Verhältnisse darin zum Vorschein kämen, und seine Biographie nicht stets auch ein Stück Biographie der Epoche wäre. Daß sie es ist, setzt ihre Darstellung gegen alle Einwände ins Recht.«⁶⁶

Um seine Absicht zu konkretisieren und um seine Wahl der Biographie als adäquate Darstellungsform zu rechtfertigen, hat Fest an einigen zentralen Stellen »Zwischenbetrachtungen« und übergreifende Exkurse eingeschoben mit dem Ziel, geschichtswirksame Personen mit dem Kontext ihrer Zeit zu verrechnen. Denn »nicht stark genug kann man betonen, daß Hitlers Aufstieg erst möglich wurde durch das einzigartige Zusammentreffen individueller mit allgemeinen Voraussetzungen, durch die schwer entschlüsselbare Korrespondenz, die der Mann mit dieser Zeit und die Zeit mit diesem Mann eingingen.«⁶⁷ Mit diesem »umfassenden Kommentar zur Umwelt, zum Verhalten und zum Handeln Hitlers«⁶⁸ hat Fest, wie ein Rezensent urteilte,⁶⁹ »die genetische Struktur der großen Sozialpathologien unseres Jahrhunderts, exemplarisch verdichtet, in der NS-Zeit, bloßgelegt«.

Fest richtet sein Hauptinteresse auf das Außergewöhnliche – im positiven wie im negativen Sinne –, auf das Faszinierende und Abstoßende des Politikers Adolf Hitler, der ein ganzes Volk, ja die ganze Welt in seinen Bann zwingen konnte. Das politische Geschehen wird bei ihm zur individual- und massenpsychologischen Wirkungsgeschichte. Seine Analysen der psychischen und geistigen Mentalität des »Trommlers«, des verkannten Künstlers und des Regisseurs kultischer Akte werden daher zu Glanzlichtern der insgesamt sprachlich-stilistisch brillanten Darstellungskunst von Joachim C. Fest.

Aber auch Fest – vielleicht gerade aufgrund seiner genauen Kenntnis der begrenzten Erklärungsfähigkeit der traditionellen Geschichtsschreibung – nimmt bei seiner Hitler-Interpretation Anleihen bei der Psychologie. Dabei ist selbst er, der so kritisch abwägende Kenner der Hitler-Forschung, der Versuchung unterlegen, der Psychoanalyse einen zu großen, ja dominierenden Erklärungswert zuzumessen. Wenn Hitlers rhetorische Triumphe als »Ersatzhandlung einer ins Leere laufenden Sexualität«⁷⁰ oder seine Gabe, Massen zu faszinieren, als »religions-psychologisches Phänomen«⁷¹ bezeichnet werden, so sind das zwar »kluge« Formulierungen, aber ohne empirische und intersubjektive Erklärungen geraten diese zu etikettenhaften Äußerungen und damit natürlich besonders auch das psychologische Vokabular in die Nähe des wissenschaftlich verbrämten »subjektiven Verstehens« und damit in den Bereich des Unverbindlichen.

Die von zahlreichen Rezensenten angeprangerten Deutungsschwächen^{71*} gehen jedoch sicherlich nicht allein zu Lasten von Joachim C. Fest. Offensichtlich ist er mit seiner Hitler-Biographie – auch mit Hilfe der Psychologie an die äußersten Grenzen der biographischen Geschichtsschreibung gestoßen. Die Biographie als historiographische Gattung vermag eben nicht – und das hat die verdienstvolle, ja bisher unübertroffene Arbeit von Fest demonstrieren können –, das komplizierte Beziehungsgefüge von Individuum und geschichtsbeeinflussenden Faktoren aufzudecken und zu analysieren.

⁶⁶ FEST, Hitler, S. 21.

⁶⁷ Ibid., S. 22.

⁶⁸ BRACHER, K. D., Hitler – die deutsche Revolution. Zu Joachim Fests Interpretation eines Phänomens, in: Die Zeit, Nr. 42, vom 12. Oktober 1973.

⁶⁹ FUNKE, M., Adolf Hitler und die Epoche der Angst, in: Das Parlament, vom 16. Februar 1974.

⁷⁰ FEST, S. 448.

⁷¹ Ibid., S. 459.

^{71*} Vgl. beispielsweise die vernichtende Beurteilung von GRAML, H., Probleme einer Hitler-Biographie. Kritische Bemerkungen zu Joachim C. Fest, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 22 (1974), S. 76–92.

Es nimmt daher nicht wunder, daß gerade angesichts dieser Erkenntnis zwei bemerkenswerte Hitler-Deutungen, die nach dem Buch von Fest erschienen sind, bewußt die Biographie als Darstellungsform einer umfassenden Hitler-Analyse als nicht ausreichend abgelehnt haben. Es sind die Monographien von Sebastian Haffner⁷² und William Carr,⁷³ die regelrecht als Resultat der Diskussion um Darstellungs- bzw. Deutungsmöglichkeit der Hitler-Biographie zu begreifen sind.

Hitlers Leben wird von Haffner – ohne zu psychologisieren – auf wenigen Seiten abgehandelt. Diese, im Hinblick auf die voluminösen, oben vorgestellten Hitler-Biographien beinahe provokativ anmutende Kürze rechtfertigt Haffner mit dem wohl kaum zu widerlegenden Hinweis, daß mit Hitlers Eintreten in die Politik sein Leben unauflösbar mit dieser verbunden wurde, so daß nicht seine Biographie, sondern primär sein politisches Handeln Thema einer Hitler-Deutung sein müsse: »Alles, was daran zählt, verschmilzt mit der Zeitgeschichte, ist Zeitgeschichte . . . Erst wird er (Hitler, W. M.) von der Geschichte gemacht; dann macht er Geschichte. Darüber lohnt es sich zu reden.«⁷⁴ Demzufolge bietet Haffner – wie schon der Titel seines analytischen Essay »Anmerkungen zu Hitler« verspricht – einen kritischen Kommentar der Politik Hitlers im engen Kontext seiner ihn beeinflussenden, aber auch von ihm beeinflussten Zeit. In sieben knappen und ausgewogenen Kapiteln erörtert der Verfasser unter wechselnden Perspektiven Leben, Leistungen, Erfolge, Irrtümer, Fehler, Verbrechen und Verrat Adolf Hitlers. Haffner zieht somit die Summe aller bisherigen Hitler-Interpretationen und fügt diese – und das ist das Bemerkenswerte dieses schmalen Buches – zu einem Gesamtbild zusammen, indem er sie ordnet, bewertet und beurteilt sowie darüber hinaus neue Forschungs- und Deutungsperspektiven anbietet, die wahrhaftig neue Wege weisen können.

Ohne hier seine Ergebnisse diskutieren und seine von Fachhistorikern monierten pauschalisierenden Verzerrungen⁷⁵ erneut aufspüren zu wollen, soll in diesem Zusammenhang lediglich darauf hingewiesen werden, daß Haffner mit seinem Buch eine Art Pilot-Studie angeboten hat, an der sich zukünftige Hitler-Deutungen orientieren sollten. Vielleicht können Haffners »Anmerkungen« als Anregung dienen, die zum Teil im ideologischen und methodologischen Richtungstreit festgefahrene Hitler-Forschung⁷⁶ in ein neues Erkenntnisstadium zu führen. Als orientierungsgebender Versuch kann die ebenfalls sehr knappe und dichte Analyse des britischen Historikers William Carr⁷⁷ angesehen werden.

Stehen bei John Toland vor allem Hitlers Privatleben, bei Rudolph Binion, aber auch bei Robert G. L. Waite dessen Pathologie und bei Joachim C. Fest dessen Außergewöhnlichkeit im Mittelpunkt des biographischen Interesses, wobei notgedrungen das historisch-politische Umfeld vernachlässigt wird, so gestaltet die Studie von William Carr die Interdependenz von Hitlers Persönlichkeit und historisch-politischer Bedingungen in gelungener Weise. In fünf gut komponierten Kapiteln versucht er, chronologisch und systematisch zugleich folgende Problemkreise zu erfassen: Hitler als Politiker (1919–1933), als Herrscher (1933–1939), als Feldherr (1939–1945) sowie Hitlers geistige Welt und schließlich seine Krankheiten. Carrs Buch besticht weniger durch überraschende Thesen – wie das beispielsweise bei Haffner festzustellen ist –

⁷² HAFFNER, S., Anmerkungen zu Hitler, München 1978.

⁷³ CARR, W., Hitler. A Study in Personality and Politics, London 1978 (dt.: Adolf Hitler. Persönlichkeit und politisches Handeln, Stuttgart 1980).

⁷⁴ HAFFNER, S. 9.

⁷⁵ Vgl. u.a. MANN, G., Die Witterung des Geiers, in: Der Spiegel, 32 Jg., 1978, Nr. 30, vom 24. Juli, S. 134 ff.; FEST, J. C., Sebastian Haffners Anmerkungen zu Hitler. Das Buch eines kenntnisreichen Außenseiters, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 125, vom 16. Juni 1978; SCHÖLLGEN, G., Das Problem einer Hitler-Biographie. Überlegungen anhand neuerer Darstellungen des Falles Hitler, in: NPL XXIII (1978), S. 421 ff., hier: 431 ff.

⁷⁶ Vgl. oben Anm. 62.

⁷⁷ Anm. 73.

oder durch neue Ergebnisse, sondern vielmehr durch hohes Reflexionsniveau, durch gute Kenntnis von Quellen und Literatur und vor allem durch die Ausgewogenheit des Urteils. Dies läßt sich besonders gut an seiner Bewertung der psycho-historischen Deutungsansätze aufzeigen. Im letzten Kapitel (»A sick man?«) bietet Carr einen beinahe vollständigen Überblick über die unterschiedlichen medizinischen, sozialpsychologischen und psychoanalytischen Diagnosen über Hitler und konfrontiert diese mit dem historischen Befund. Auch Binions, Waites und Stierlins Forschungsergebnisse werden dabei nach ihrer Erklärungsfähigkeit untersucht. Die Frage, welchen Beitrag eine psycho-historische Deutung für das historische Verständnis zu leisten vermag, beantwortet Carr allerdings sehr zurückhaltend: Sie könne eine zusätzliche Erklärung und eine weitere Dimension zu den Daten hinzufügen, die der Historiker besitzt, aber niemals eine einzig verbindliche Erklärung im kausalen Sinne liefern. Nach Carr bestehe die wichtigste Aufgabe der Hitler-Forschung nach wie vor darin – wie es schon Ernst Deuerlein formuliert hat⁷⁸ –, die »Ermöglichung« Hitlers zu erklären. Und dies sei vor allem ein politisches, wirtschaftliches und historisches Problem, keinesfalls ein rein psychologisches.

5. Der Überblick über wichtige psycho-historische Hitler-Deutungen hat klarzustellen versucht, daß die Psychoanalyse, indem sie aus der Lebensgeschichte des Patienten die Grundlagen ihrer Diagnose und Therapie gewinnt, durchaus als historische Wissenschaft zu verstehen ist. Denn »der Verstehensbegriff der Psychoanalyse ist mit dem auf Erfassung intentionalen Handelns gerichteten ›Verstehen‹ des Historismus aufs engste verwandt.«⁷⁹

Diese Nähe zum Historismus wird allerdings der Psychologie besonders von kritischen Sozialhistorikern als »rückschrittlich« angelastet. Denn »historisches Individualitätsprinzip und individualistische Theorie – gerade dieser Individualismus trennt heute die individualpsychologische Psychoanalyse von der modernen Geschichtswissenschaft, die – zumeist bewußt und absichtlich – die allzu engen, hemmenden Grenzen des als ungenügend erkannten Individualitätsaxioms überschreitet, ihr Interesse zunehmend der Gesellschaft und Wirtschaft, den Institutionen und Organisationen, Strukturgeschichte und Vergleich zuwendet.«⁸⁰ Oft ist in diesem Zusammenhang die Befürchtung zu hören, ob nicht durch die Annäherung der Geschichtsschreibung an die Psychologie bzw. Psychoanalyse ein Prozeß des methodischen Rückschritts eingeleitet werde und zwar insofern, als historische Prozesse auf das Wirken großer Persönlichkeiten zurückgeführt werden. »Die bisherige psychoanalytische Geschichtsforschung hat zweifellos zu einer Aufwertung des individuellen Faktors im historischen Geschehen geführt, und es stellt sich die Frage, wie die Geschichte der Gefahr begegnen will, nicht hinter jenen Stand des methodischen Bewußtseins zurückzufallen, den sie sich mühsam erarbeitet hat.«⁸¹

Diese kritischen Einwände, die stellvertretend für viele stehen können, zielen sicherlich auch auf die Hauptschwäche der im vorangegangenen vorgestellten psycho-historischen Hitlerdeutungen. Die gestörte Mutterbindung einer politischen Persönlichkeit – um nur ein Beispiel herauszugreifen – als eigentliche Ursache ihres Machtstrebens anzusehen, kann für den Historiker keine befriedigende Erklärung eines komplexen Interaktionsprozesses darstellen. Auf der Suche nach differenzierten Kausalzusammenhängen, die auf unterschiedlichen Interpretationsebenen freigelegt werden sollen, scheint die psychoanalytische Methode dem Historiker lediglich monokausale, ja deterministische Erklärungsmodelle anzubieten, die in ihrer

⁷⁸ So lautet die Kapitelüberschrift bei DEUERLEIN, E., Hitler. Eine politische Biographie, München 1969, S. 158.

⁷⁹ WEHLER, H.-U., Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, in: ders., (Hrsg.), Geschichte und Psychoanalyse, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1974, S. 16.

⁸⁰ Ibid., S. 20.

⁸¹ BLASIUS, D. (vgl. Anm. 7), S. 456.

Einspurigkeit eher den Blick verengen, als diese zu erweitern. »Die individualistische Schule der Psychoanalyse steht ständig in der Gefahr, daß sie die erlittenen Erfahrungen einzelner überschätzt bzw. das Gewicht vorgegebener Institutionen, etablierter Herrschaftsverhältnisse, eingeschliffener kultureller Regelungen unterschätzt.«⁸²

Infolgedessen hat Hans-Ulrich Wehler programmatisch speziell für die Hitler-Forschung gefordert, daß »nicht Hitlers individuelle Psychopathologie . . . das eigentliche Problem«, sei »sondern der Zustand einer Gesellschaft, die ihn aufsteigen und bis zum April 1945 herrschen ließ«.⁸³ Demzufolge sei die vordringliche Aufgabe der Hitlerforschung in erster Linie eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches und weniger die Konstruktion des Psychogramms Adolf Hitlers.

Dem wäre sicherlich uneingeschränkt zuzustimmen, wenn nicht gerade die Geschichte des Dritten Reiches unmißverständlich gezeigt hätte, daß gerade Adolf Hitler wie wohl kaum in einer Epoche zuvor die Zentralfigur gewesen ist, die als »mediale Drehscheibe«⁸⁴ allen Ereignissen und Prozessen ihren unverwechselbaren und unaustauschbaren Stempel aufgedrückt hat. Angesichts dieser herausragenden Geschichtswirksamkeit Hitlers hat auch noch heute das Diktum Waldemar Besson aus dem Jahre 1961 nichts an Gültigkeit verloren, wenn er schreibt: »Die größte, wichtigste . . . und noch unerfüllte Aufgabe einer Geschichte des Nationalsozialismus ist die Biographie Hitlers, weil hier mehr als anderswo ein Mann das Wesen einer ganzen politischen Bewegung zugleich repräsentierte und prägte.«⁸⁵

Zwischen diesen sich ausschließenden Positionen, die stellvertretend für die sich zwischen den Extremen »Nationalsozialismus« oder »Hitlerismus« bewegenden Hitlerforschung⁸⁶ stehen können, gilt es zu vermitteln, will nicht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich stagnieren. Der oben skizzierte Überblick der psychohistorischen Deutungsansätze von Wilhelm Reich bis hin zu William Carr sollte deutlich gemacht haben, daß nur die Analyse des »komplizierten Wechselverhältnisses, das zwischen Gesellschaft, individueller Psyche und kollektiver Mentalität besteht,«⁸⁷ weiterführende und das Forschungsinteresse befriedigendere Erklärungen anzubieten vermag. Um diese noch zu lösende Aufgabe leisten zu können, ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unterschiedlicher Fachrichtungen – wie es schon Karl Lamprecht um die Jahrhundertwende gefordert hat – das Gebot der Stunde. Und in diesem Zusammenhang erhält auch die Psycho-Historie ihren angemessenen Platz. Denn die Fülle klinisch-empirischer und intersubjektiv kontrollierbarer Daten, die die Psychoanalyse und Sozialpsychologie der vergangenen Jahrzehnte aufgearbeitet und gesammelt hat, sollte in die historische Betrachtung einbezogen werden. Denn »Geschichte ohne psychologische Einsicht ertränkt das Individuum in einer Flut sozialer Kräfte oder erhebt es zu mystischen Höhen. Nur dadurch, daß es von zwei Seiten betrachtet wird, kann das Individuum in einem Mittelpunkt bleiben, der seiner sozialen Rolle und seiner Einzigartigkeit, den Strömungen seines gewöhnlichen Menschseins und der Glorie seiner ungewöhnlichen Leistungen, gerecht wird.«⁸⁸

⁸² WEHLER, H.-U., *Geschichtswissenschaft und ›Psychohistorie‹*, in: *Innsbrucker Historische Studien*, 1. Bd., Innsbruck 1978, S. 201–213, hier: 207.

⁸³ Ders., (Anm. 79), S. 21.

⁸⁴ So BROZAT, M., *Der Staat Hitlers. Grundlagen und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 1969, S. 35.

⁸⁵ BESSON, W., *Neuere Literatur zur Geschichte des Nationalsozialismus*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 9 (1961), S. 329.

⁸⁶ Zu dieser Kontroverse vgl. u. a. die Beiträge von K. HILDEBRAND und H. MOMMSEN, in: *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte. Historische Bestandsaufnahme und didaktische Implikation*, hrsg. v. M. BOSCH, Düsseldorf 1977, S. 55 ff. u. 62 ff.

⁸⁷ WEHLER, (Anm. 82), S. 201

⁸⁸ STROUT, C., *Historiker und Ich-Psychologie*, in: WEHLER, H.-U. (Hrsg.), *Geschichte und Psychoanalyse*, a.a.O., S. 67.